

Erzähler vom Westerwald

Mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Schriftleiter:
H. Kirchhölzel, Hachenburg.

Hachenburger Tageblatt.

Mit der monatlichen Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau

Druck und Verlag:
H. Kirchhölzel, Hachenburg.

Nr. 139.

Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich
1,50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Donnerstag den 18. Juni 1914

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechsgespaltene Zeile oder deren
Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 40 Pfg.

6. Jahrg.

Der Hohenzollern-Kanal.

Großschiffahrtsweg Berlin—Stettin.

Eberswalde, 17. Juni.

Der Großschiffahrtsweg, der die Reichshauptstadt mit der Oder und dadurch mit Stettin in unmittelbare Verbindung bringt, ist heute durch den Kaiser in feierlicher Weise eröffnet worden.

Um 11 Uhr traf der Kaiser auf dem Festplatz bei der Schleuse 3 ein. Die Einweihungsfeierlichkeiten eröffnete der Minister der öffentlichen Arbeiten, Breitenbach, mit einer Ansprache und einem Vortrag über die Ausführungen der Kanalbauten und Seebwerke, an den sich eine Besichtigung und Erläuterung der Pläne und Modelle anschloß. Darauf erklärte der Kaiser, der mit dem Prinzen August Wilhelm erschienen war, mit Worten des Dankes an alle, die an dem Werke mitgeholfen, das den Namen „Hohenzollern-Kanal“ führen soll, für eröffnet.

Anschließend hieran bestieg der Kaiser seine Dampfschiff „Alexandria“ und wohnte dem Durchschleusen des Schiffes durch die gewaltigen Schleusen bei, bei welcher Gelegenheit er wiederholt seiner großen Befriedigung über die Vollendung des bedeutenden Werkes Ausdruck gab.

Sozialdemokraten und Staatsämter.

Eine Kundgebung des badischen Ministeriums.

Karlsruhe, 17. Juni.

In der Zweiten badischen Kammer kam es zu sehr lebhaften politischen Auseinandersetzungen. Der Fortschrittler Goerner fragte u. a. darüber, daß die Regierung bei der Auswahl der Bezirksräte einseitig vorgehe und Sozialdemokraten von dem Amt eines Bezirksrats ausschließe.

Der Minister des Innern Freiherr v. Bodman erklärte darauf, daß die Regierung solange ein Recht habe, einem Sozialdemokraten den Zutritt zum Bezirksratsposten zu verweigern, solange die Sozialdemokratie eine republikanische Gesinnung betätige und den Landesherren ignoriere, weil sie damit zeige, daß ihr der Gemeinwohl fehle. Dieses Recht bestehe auf Grund des Verwaltungsverfassungsgesetzes. Der Bezirksrat habe kein Spielbild der politischen Strömungen zu geben.

Der sozialdemokratische Abgeordnete Dr. Frank erklärte darauf, der Minister habe eine ganze Klasse des Volkes beleidigt, indem er ihr den Gemeinwohl abspreche. Minister v. Bodman erwiderte, daß er eine solche Sprache zurückweisen müsse. Er habe nicht eine Klasse der Bevölkerung als des Gemeinwills bar bezeichnet; die Sozialdemokratie sei keine Klasse, sondern eine politische Partei. Der Abgeordnete Frank selbst habe den Massenmord befürwortet, also die Gewalt.

Vormarsch der albanischen Truppen.

Die Rebellen bitten um Frieden.

Durazzo, 17. Juni.

Der Angriff der Rebellen auf Durazzo ist von der Besatzung unter dem Befehl des heldenmütigen holländischen Obersten Thomson und nach seinem Tode unter der Führung des Fürsten selbst glänzend abgelenkt worden. Die Aufständischen haben, namentlich durch das von Deutschen geleitete Geschützfeuer, bedeutende Verluste erlitten. Jetzt geht umgekehrt Fürst Wilhelm zum Angriff über.

Der Vormarsch der Regierungstruppen gegen die Aufständischen, die sich nach Schijak zurückgezogen haben, hat mit ungefähr 1200 Mann, 100 Gendarmen und zwei Kanonen begonnen. Kurz nach Mitternacht ist diese Streitmacht, befehligt von dem holländischen Major Kroon, ausmarschiert. Die Regierung hofft auf einen leichten Sieg.

Offenbar um ihre gänzliche Niederlage zu verhindern, haben die Rebellen zwei Parlamentäre entsendet, welche mit verbundenen Augen in das fürstliche Palais geführt wurden. Der Fürst erscheint den Italienern heute als Held. Die Blätter melden begeistert, wie er auf einem feurigen Renner durch die Straßen von Durazzo sprengte und „mit unvergleichlichem Mute die Vorposten inspizierte, ohne sich um den Kugelhag zu kümmern“. Ein gleiches Lob erhalten die holländischen Offiziere sowie die deutschen, die die Geschütze richteten. „Der Fürst“, schreibt das „Giornale d'Italia“, „zeigte sich als echter deutscher Offizier. Er bewahrte immer eine bewundernswerte Kaltblütigkeit, und erteilte seine Kommandos mit einem Lächeln.“

Die Niagara-Konferenz.

Schleierung der Friedensverhandlungen.

Washington, 17. Juni.

Auf der von den südamerikanischen Staaten anberaumten Konferenz zur Verbeiführung des Friedens zwischen Mexiko und den Vereinigten Staaten ist der Versuch, die mexikanischen Rebellen in Übereinstimmung mit den Zielen der Vermittlungskonferenz zu bringen, gescheitert. Die Konstitutionalisten teilten den Amerikanern

mit, sie seien nicht in der Lage, einem Waffenstillstand zuzustimmen; sie erklärten ferner, nur ein hervorragender Mann aus ihren Reihen sei für sie als provisorischer Präsident annehmbar. Da sich die Delegierten Quertas ihrerseits weigern, einen Rebellen als provisorischen Präsidenten anzunehmen, glauben alle an den Vermittlungsverhandlungen Beteiligten, daß am Freitag die letzte Sitzung stattfinden wird. Die Vermittler selbst haben die Hoffnung, das Problem der inneren Lage Mexikos zu lösen, aufgegeben.

„Erzbereit!“

Nous sommes archiprêts, wir sind erzbereit; an dieses historisch berühmte Wort des französischen Kriegsministers von 1870 erinnert uns jetzt wirklich jeder Tag. Nicht nur, daß General Suchomlinow in Petersburg Rußlands Bereitschaft erklärt hat. Auch in Paris dreht sich alles nur um diese Frage. Aber wie es 1870 einige Barner gab, die den Zusammenbruch prophezeiten (und freilich verflucht wurden), so auch heute; in der Deputiertenkammer ist das bei dem Empfang des neuen Kabinetts zum Ausdruck gekommen.

Ist es wirklich ein „neues“ Kabinet? In der Operette „Madame Angot“ kommt ein Kuplet vor, das den Reiz enthält: Es war der Mühe nicht wert, die Regierung zu ändern! Dieser Vers wurde in der Kammer auf den Oppositionsbänken angestimmt. In der Tat, — zwischen Ribot und Viviani ist ein gar so arger Unterschied nicht zu entdecken. Dieser kommt es vor allem auf das „Erzbereite“ Frankreich an; beide sind sozusagen ein „Ministerium Nicolas“ von des Zaren Gnaden. Wenn die Kammer mit 370 gegen 176 Stimmen Viviani ihr Vertrauen erklärte, so kommt darin auch zum Ausdruck, daß reichlich zwei Drittel der französischen Volksvertretung der Ansicht sind, daß man gegen Deutschland weiter rüsten müsse; mit allen Kräften, so, wie Rußland es wünscht.

Das ist das Wichtigste für uns an der Erledigung der Regier. masserie in Frankreich. Trotz der Zunahme der sozialistischen Mandate sind also 67 Prozent national, wenn es hart auf hart kommt. „Erzbereit“ ist alles! Die in Frankreich so dringende Finanzreform tritt weit zurück. Rüsten, rüsten! tönt es auch aus dem Vertrauensvotum für Viviani heraus.

Es wird also weitergerüstet und nach ausdrücklicher Versicherung des Ministerpräsidenten am Dreijahresgesetz nichts geändert. Aber es ist nicht alles Gold, was glänzt; das hat man schon 1870, wo man im ersten Ansturm die Deutschen überrennen zu können hoffte, erfahren. Nicht viel anders wird es auch heute sein, obwohl inzwischen die Franzosen viel gelernt und namentlich für die kriegsmäßige Schulung ihres Offizierskorps ungeheures geleistet haben. In der Kammerung am Dienstag, in der Viviani sein Vertrauensvotum erhielt, gab Jaurès — dieser sozialdemokratische Führer — seiner patriotischen Beklemmung darüber Ausdruck, ob man wirklich so „erzbereit“ sei, wie es den Anschein habe. Er erbot sich zu dem Nachweis, daß von den Neueingestellten im Heere, mit deren Zahl man prunkte, 100 000 bis 120 000 wieder hätten entlassen werden müssen. Das klingt glaubhaft. Da in Frankreich rund 30 Prozent Rekruten mehr der Bevölkerung entnommen werden als bei uns, so ist es klar, daß sie körperlich nicht so widerstandsfähig sein können, wie die übrigen. Wir stellen von den Zwanzigjährigen eine gewaltige Zahl alljährlich zurück, damit sie sich noch auswachsen und den Brustkasten weiten. Die Franzosen nehmen alles, um ihre Zahl zu vervollständigen. Sie steht nachher aber nur auf dem Papier, da man inzwischen Beinhauten hat entlassen müssen.

Ein zweiter Mangel, auf den Jaurès hingewiesen hat, ist — ganz wie 1870 — die mangelnde Leistungsfähigkeit der Bahnlinsen. In den ersten zehn Tagen werden, so sagt er, sämtliche Verkehrsmittel derart durch Transport von Lebensmitteln und Kriegsmaterial an die Grenze in Anspruch genommen sein, daß man rund 500 000 Mann Reservekräften nicht wird an die Front befördern können.

Wir können es nicht beurteilen, ob der Mann recht hat, aber glaubwürdig erscheint auch die Behauptung. Jedenfalls zeugt die Haltung unseres deutschen Generalstabes, die unerschütterlich ruhig ist, dafür, daß in Berlin das französische „Erzbereit!“ nicht allzulebhaft imponiert; vermutlich auch das russische nicht. Wir müssen natürlich alles tun, um auf den Moment gerüstet zu sein, wo Franzosen und Russen ihrerseits — glauben, fertig zum Feldzug zu sein. Aber wenn überhaupt jemand ein Recht dazu hat, dann sind wir es, zu sagen: „Wir sind erzbereit!“

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Die Kommission des preussischen Abgeordnetenhauses zur Beratung des Grundverfassungsgesetzes hat bis jetzt die Bestimmungen der Vorlage über die behördliche Genehmigung von Grundverträgen erledigt. Verschiedene Anträge mit Vorschlägen für die Genehmigungsinstanz wurden abgelehnt und die Abände 1 bis 3 der Regierungsvorlage, die sich auf die Genehmigung beziehen, angenommen. Sondern auch die Kommission die Einkünfte

des Regierungspräsidenten als Genehmigungs- und des Oberpräsidenten als Beschwerdeinstanz, so daß in der jetzigen Fassung die Vorlage einer Bestimmung darüber, welcher Behörde die Genehmigung zusteht, entbehrt.

+ Wegen Beleidigung des bayerischen Staatsrats verurteilte das Schwurgericht in Bayreuth den verantwortlichen Redakteur der sozialdemokratischen „Frankischen Volkstribüne“, Georg Gade, zu 400 Mark Geldstrafe. Das Blatt hatte einen Artikel „Der Herrenmensch“ gebracht, in dem es hieß, der Offizier steche den Säbel „wenn's befohlen wird, oder wenn es eine böse Laune ihm gerade so eingibt, seinen Mitmenschen in den Leib, wie der Metzger einer Sau das Messer in den Speck rammt“. Wegen dieser und ähnlicher beleidigender Bemerkungen hatte der bayerische Kriegsminister Freiherr v. Kreh Strafantrag gestellt.

+ Mit dem die Öffentlichkeit sehr interessierenden Thema Presse und Zeugnispflicht beschäftigte sich der Internationale Presskongress in Kopenhagen. Es wurde mit allen gegen drei Stimmen eine Entschließung angenommen, nach welcher die Presseorganisationen der verschiedenen Länder von neuem zum Eintreten für die Einführung von gesetzlichen Bestimmungen aufgefordert werden sollen, durch welche die Presse das Recht erhalten soll, ihre Quellen geheimzuhalten. Der Journalist ist verpflichtet, den Urheber von Mitteilungen, die er unter der Bedingung der Geheimhaltung der Quelle entgegengenommen hat, nicht zu nennen. Das Schwurgericht des Redakteurs darf nur soweit festgelegt werden, als nicht wichtige Interessen des Staates oder der Rechtsprechung dem entgegenstehen.

Norwegen.

+ Die große internationale Spinbergen-Konferenz ist hier eröffnet worden. Die Regierungen Deutschlands, der Vereinigten Staaten, Dänemarks, Frankreichs, Großbritanniens, Norwegens, der Niederlande, Rußlands und Schwedens sind durch 20 Delegierte repräsentiert, Deutsch- und durch den Grafen Oberndorf, Geheimrat Dr. Simons und Dr. v. Valigaut. Der norwegische Minister des Auswärtigen, Iken, bewillkommnete die Erschienenen im Namen der norwegischen Regierung. Der Dozent der Diplomaten, der dänische Minister Krug, schlug vor, Norwegens ersten Delegierten, den Minister Sagerup, zum Vorsitzenden der Konferenz zu berufen, was einstimmig angenommen wurde. Sagerup entwickelte die Hauptpunkte der vorgelegten Arbeitspläne, dabei die Abereinstimmungen und Meinungsverschiedenheiten der verschiedenen Regierungen angehend.

Rußland.

+ Ein Bombenattentat auf die Zarenfamilie war bei deren Rückkehr von Konstanza in Odessa geplant, konnte aber noch rechtzeitig verhindert werden. In Odessa wurde nämlich noch kurz vor Ankunft der Zarenfamilie ein gefährlicher Anarchist, der sich fälschlich Schtscheglow nannte, im Hotel Passage verhaftet. Da er starken Widerstand leistete, wurden acht Polizisten aufgeboden, die ihn in Ketten legten. Die Verhaftung erfolgte auf Antrag der Moskauer Staatspolizei. Auf dem Hof des Hotels wurde ein bombenartiger Gegenstand gefunden. Zur Untersuchung wurde er dem Artilleriedepot übergeben.

+ Das Programm für den Besuch des Präsidenten Poincaré in Petersburg ist jetzt festgelegt worden. Danach wird Poincaré in Begleitung des Ministers des Auswärtigen am 16. Juli verlassen und sich an Bord des Panzers „France“ in Cherbourg einschiffen. Als Begleitschiffe gehen die Kreuzer „Marseille“ und „Admiral Ruben“ mit. Bei der Ankunft des Präsidenten in Kronstadt findet in Gegenwart des Zaren eine Flottenschau statt; daran schließt sich ein Galaessen in Peterhof. Der zweite Tag des Besuches ist ausschließlich für die militärische Besichtigung und Besprechungen in Aussicht genommen; letztere finden in Zarsoje Selo statt. Am dritten Tage findet ein Essen auf der französischen Botschaft statt. Die Rückreise ist für den vierten Tag in Aussicht genommen, an dem noch ein Abschiedsessen an Bord der Yacht „Standard“ stattfindet. Die Abreise des Präsidenten nach Kopenhagen erfolgt gegen Abend. In Kopenhagen gedenkt der Präsident zwei Tage zu verweilen.

Aus In- und Ausland.

Strasbourg i. G., 17. Juni. Das gegen den früheren Kreisdirektor von Zabern, Wahl, eingeleitete Disziplinarverfahren ist eingestellt worden. Wahl hatte das Disziplinarverfahren gegen sich selbst beantragt. Er war feierlich, nachdem die Zabernaffäre zu großen Umfang angenommen hatte, nach Thann verlegt worden.

London, 17. Juni. Der frühere Bischof von Uganda, Dr. Tucker, ist hier gestorben. Sein Name ist mit der Erwerbung von Britisch-Ostafrika und Uganda in der britischen Kolonialgeschichte eng verknüpft. In den ersten Jahren seiner Tätigkeit kam er auch mit den deutschen Forschern in Verbindung. Man erinnert sich, daß er im Zusammenhang mit den Vorgängen um Dr. Karl Peters viel genannt wurde.

Petersburg, 17. Juni. Der Kriegsminister hat Maßnahmen gegen den Alkoholismus in der Armee veröffentlicht.

Petersburg, 17. Juni. Wie verlautet, bereitet die russische Regierung einen Vorschlag vor, daß von den Großmächten ein Kollektivschritt in Konstantinopel und Athen unternommen werden möge, um einen bewaffneten

Zusammenstoß zwischen Griechenland und der Türkei zu vermeiden.

Hof- und Personalmeldungen.

* Prinz Friedrich Leopold von Preußen, der Better und Schwager des Kaisers, begibt am Mittwoch, den 24. Juni, mit seiner Gemahlin, der Prinzessin Luise Sophie von Preußen, geborenen Prinzessin zu Schles. a. Holst. n. das Fest der silbernen Hochzeit. Die Prinzessin ist eine Schwester der Kaiserin.

* Aus Anlaß des 33. Geburtstages des neuen Großherzogs Adolf Friedrich VI. von Mecklenburg-Strelitz fand in Neustrelitz für das Militär und die Spitzen der Zivilbehörden sowie für die Kriegervereine ein Feldgottesdienst statt, an dem der Großherzog mit dem Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, der Herzog Karl Michael von Mecklenburg-Strelitz, der Herzog von Teck und Prinz Reuß XXXVIII. teilnahmen.

* Dem erkrankten Präsidenten des preussischen Abgeordnetenhauses, Grafen v. Schwerin-Löwitz, ist vom Kaiser ein Telegramm ausgegangen, in dem der Monarch ihm baldige Besserung wünscht.

* Der Kaiser von Österreich hat zum erstenmal in Wien nach seiner Krankheit wieder an einer großen militärischen Übung teilgenommen, gewiß ein Zeichen, daß er von seiner Krankheit völlig wiederhergestellt ist.

Heer und Marine.

* Der österreichische Thronfolger beim Kaisermandatver. Neben zahlreichen anderen Fürlichkeiten wird auch der österreichische Thronfolger, Erzherzog Franz Ferdinand, den diesjährigen deutschen Kaisermandatver. als Gast des Kaisers beehren. Der Thronfolger wird am 14. September in Bad Homburg eintreffen und dort bis zum 17. September verweilen.

Kongresse und Versammlungen.

* Der Deutsche Städtetag in Köln hat mit einem großen Festmahl sein Ende gefunden, auf dem der Vorstands, Oberbürgermeister Bernuth-Berlin, eine Ansprache hielt, in der er u. a. ausführte: „Am 16. Juni hat der Städtetag durch eine Deputation dem Kaiser zu seinem Ehrentage die Guldigungsadresse überreicht. Dieses große Kunstwerk hat es uns möglich gemacht, in der vorerzählten Reihe der Gratulanten zu stehen und dem Kaiser die Freude zu bereiten, die aus seinem Auge leuchtete, aus seinem Danke sprach. Die kostbare Form umschließt den köstlichen Inhalt. Er ist eine mächtige Rundgebung städtischer Liebe und Opferwilligkeit. Ganz wie unser Kaiser edelmütig wünschte, sind wir verfahren. Wir haben ihm geschenkt, indem wir das öffentliche Wohl bereicherten. Stiftungen deutscher Städte im Werte von nicht weniger als 31 Millionen Mark bestanden sich an das 25jährige Jubiläum des Kaisers und werden mit dem Gedanken daran verbunden bleiben. Fern sei es, daß wir uns dieser Taten rühmen. Sie soll nur erweisen, was Gutes wir sind. In guten und allermeist in bösen Tagen werden die deutschen Städte starke Stützen des Reiches sein, werden sie treu zum Verrichter stehen.“

Wem gehört die Luft?

Ein Fliegerprozeß und ein interessantes Urteil.

Aon. Paris, im Juni.

Eine höchst zeitgemäße und anregende Rechtsfrage beschäftigte soeben die erste Kammer des Pariser Zivilgerichts. Herr Heurtebise, Guttsbesitzer in Villars, klagte gegen die Herren Esnault-Belette, Borel und Farman, die in Buc und Umgebung mehrere Flugplätze eingerichtet haben.

Heurtebise ist ein erbitterter Gegner des Luftverkehrs: er hat deshalb rings um seine Besitzungen große Stangen aufgestellt und noch andern Schabernack ersonnen, um den Luftschiffern das Landen auf seinem Grund und Boden zu verleiden. Aber diese Barrieren genügten Herrn Heurtebise noch nicht, und er wollte durchaus, daß ihm die Justiz zu Hilfe komme und auch ihrerseits ein paar Fliegerschranken aufbaue. Das Geseß, meinte er, gebe ihm mit dem Besitz auch das Darüber und Darunter; man verleihe also sein Eigentumsrecht, wenn man seine Felder oder seine Gärten überfliege. Dazu komme noch, daß er dauernden Schaden erleide, selbst wenn die Flug-

maschinen nicht auf seinen Luzernen- oder Getreidefeldern landen: die Fliegererei verleihe die Arbeiter nicht selten in Angst und Schrecken oder halte sie doch mindestens von der Arbeit ab, und er bezahle doch seine Feldarbeiter, damit sie bei der Arbeit zur Erde niederbliden, und nicht damit sie in die Wolken aufsteigen.

Die Richter der ersten Kammer haben nur einen Teil dieser Beschwerden als begründet anerkannt, in der Hauptsache aber den Kläger mit seiner Klage abgewiesen. Die Herren Esnault-Belette und Farman wurden zu je 1000 Frank Schadenersatz verurteilt, weil der Nachweis erbracht wurde, daß durch das Leben und Treiben auf ihren Flugplätzen die Feldarbeiter des Herrn Heurtebise tatsächlich oft von ihrer Arbeit abgehalten werden.

Im übrigen heißt es in der Urteilsbegründung: „Wenn auch der Besitz von Grund und Boden den Besitz des darüber befindlichen Luftraumes einschließt, so muß dieses Besitzrecht doch vernünftigerweise auf die Höhe der zu baulichen Zwecken oder zu Anpflanzungen von nützlichen Atmosphären beschränkt bleiben. Ist diese Höhe nach dem Landesgebrauch, nach dem gesunden Menschenverstand, nach wissenschaftlichen Regeln oder besonderen Vereinbarungen erst einmal abgemessen und festgestellt, so bleibt im übrigen die Luft vollständig frei und der Lufverkehr bei dem gegenwärtigen Stande der Rechtspflege befreit von jeder Einschränkung.“

Man kann mit dem Urteil der Richter nur einverstanden sein, denn wohin sollte es führen, wenn jeder Besitzer sein Recht an dem Grund und Boden auch in den Luftraum ausdehnen wollte und zwar bis auf ungemessene Entfernung hin? Dann könnte tatsächlich durch den bösen Willen Einzelner der moderne Lufverkehr lahmgelegt werden. Natürlich wieder ein unhaltbarer Zustand.

Neues Leben in der Türkei.

Von

M. N. Kaufmann-Konstantinopel.

Von Tag zu Tag spiken sich die Verhältnisse zwischen den Türken und Griechen zu und ernsthaft spricht man vom Ausbruch eines dritten Balkankrieges. Kein Zweifel — das Erwachen eines neuen Geistes in der Türkei hat auch das Bestehen auf den Wert des nationalen Gedankens mit sich gebracht und dieses Nationalgefühl muß mit zwingender Notwendigkeit in Gegensatz kommen zu den überall sich festsetzenden und erwerbslähmenden Griechen.

Der augenblicklich das öffentliche Leben in der neuen Türkei aus der Nähe beobachtet, wird vor allen Dingen von einer Erscheinung gefesselt werden, die geradezu verblüffen muß. Ein Blick über Konstantinopel aus der Vogelperspektive genügt: schon die außerordentlichen Anstrengungen, die von der Stadt zur Verschönerung des Stadtbildes gemacht werden — ich denke an die Erschließung des herrlichen Parks von Topkapu, an die gärtnerischen Anlagen vor der Ahmedmoschee, um den Kaiserbrunnen herum und die baulichen Veränderungen, denen man diesseits und jenseits des Goldenen Horns begegnet — deuten darauf hin — daß in der Türkei eine neue Bewegung im Gange ist, die die verrosteten Teile der sechshundert Jahre alten Staatsmaschine auszuwechseln bemüht ist. Wie ein neues Erwachen geht es in diesen Zeiten der Sammlung durch das Land; Entdecker tauchen auf; Entdecker neuer Gedanken, neuer Einrichtungen. Propheten durchwandern das Reich; Prediger sammeln das Volk um sich und werfen mit zündenden Worten neue Begriffe unter die Menge, fachen neue Gefühle an, wecken, die bisher unbekannt in der Seele des osmanischen Volkes schlummerten. Dieser Arbeitsfieber, die ihre Wurzeln in den schweren Tagen der jüngsten Vergangenheit schlug, wird man nicht teilnahmslos gegenüberstehen dürfen, auch dann nicht, wenn sich die Stimmen der Schwarzscher erheben, die diesem Zusammenraffen aller Kräfte kritischen Auges zusehen. Und auch dann nicht, wenn man den Erfolg dieser Arbeit nicht voraussagen vermag.

In allen Enden des großen Reiches wird der Spaten angelegt: das nationale Erwachen, das die mohamme-

danische Religion bisher folgetreten hatte, soll erweckt, soll losgelöst werden von dem rein religiösen Empfinden. Der religiöse und nationale Ausgleich, den die Türken in der letzten Periode der altarabischen Dynastie in Bagdad übernommen haben, soll umgewandelt und für die neue Zeit brauchbar gemacht werden. Allenfalls entstehen nationale Einrichtungen. Türkische Baudenkmale werden aus der Vergangenheit hervorgezogen, vom Schmutz und Müll befreit; die stets verneinte türkische Kunst soll eine Auferstehung erleben und die Dichter weisen dem Volke den Weg, der nach dem neuen „Turan“ führt, nach der Heimstätte des alten Türkentums. Ein fester Boden muß gefunden werden, wenn das Türkentum seine vorherrschende Stellung unter den übrigen Elementen des Reiches behalten will.

Die neuesten Veränderungen in der sozialen Stellung der türkischen Frau, die Zulassung zur Universität, zum Telephondienst, und nicht zuletzt die im Kabinett des Scheich ul Islams erwogene Entschleierung der Frau beweisen deutlich genug, daß es den türkischen Staatsmännern der Gegenwart ernst ist mit ihren Absichten, das Reich lebensfähig zu gestalten. Den schlagendsten Beweis dafür aber hat die Regierung damit erbracht, daß sie die Überhebung des Korans in die türkische Sprache gebilligt und sich bereit erklärt hat, diese Bewegung mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln zu unterstützen.

Eine heilige Sache vor der Sprache des Propheten hat die mohammedanische Geistlichkeit bisher von einer Überhebung des Korans in eine andere Sprache abgehalten. Auch beschränkte man, daß eine solche Überhebung Anlaß zu neuen Auslegungen der heiligen Worte und zu ernstlichen Zwistigkeiten geben könnte. Trotzdem sind schon früher derartige Versuche unternommen worden. Im vorjahren Jahrhundert hat ein Dschamaleddin Hindi Dehlevi den Koran ins Indische übertragen. Eine Übertragung ins Persische wurde von den beiden Scheichs Es Haf Dehlevi und Kamil befohlen, die den Koran dann auch ins Afghaniische überließen. Alle diese Übertragungen kamen aber nicht aus einem beschränkten Kreis mohammedanischer Geistlicher hinaus, und auch die Türken hatten bis zum Beginn dieses Jahres nicht daran gedacht, den Koran dem Volk durch eine türkische Übertragung zugänglich zu machen. Erst die Stärkung des nationalen Gefühls hat diese zur Folge gehabt.

Die erste türkische Koranüberlieferung geht auf den Ander Haidarabad Mehmed Haidreddin zurück, der die Arbeit im Auftrage des indischen Fürsten Labari durchführte. Auf ihr fußen die neuesten Übertragungen. Die Überlieferung ins Türkische hat, wie das nicht anders zu erwarten war, auf die gebildeten Kreise großen Eindruck gemacht. Die große Masse des Volkes dagegen ist einseitig achlos davon vorübergegangen. Wie diese Überlieferung jedoch ganz besonders in Bezug auf den islamischen Modernismus gewertet wird, davon gibt der Artikel eines bekannten jungtürkischen Publizisten Aufschluß, in dem zu lesen war: „Vor zwei Jahren verfiel unser Volk mit regstem Interesse alle französischen Straßen und Schundromane, die ins Türkische überlegt wurden; heute findet kein Mensch mehr daran Gefallen. Diejenigen, die unsere Presse verfolgen, sehen heute eine geistige und moralische Umwandlung ausammen des Fortschrittes. Wir führen keine leeren Debatten mehr; ernste Studien der zivilisierten Welt interessieren uns. Bisher blieben die Wahrheiten des Islamismus dem Volke unbekannt, weil es den in arabischer Sprache geschriebenen Koran nicht verstehen konnte. Die große Masse des Volkes betete, ohne zu wissen, was; mechanisch knieten sie nieder, ohne zu wissen, warum. Die ganze Religion war eine mechanische Zeremonie geworden, die weder dem Geist, noch dem Gefühl zusprechen konnte. Dagegen mühte doch die Religion den Menschen bis zur göttlichen Höhe emporheben. Seit tausend Jahren lebt der Islamismus und die Türken folgten ihm, ohne ihn zu verstehen. Ein solcher Glaube kann mit einem leichten Stoß vernichtet werden. Niemand hat in diesem Sinne seine Pflicht erfüllt, sonst könnte unser Orlasminster in seinem Taaeschbaki an die

Im Kampf erstarkt.

Roman von Heinrich Köhler.

36]

Nachdem verboten.

„Du lieber Gott!“ entgegnete sie mit einer Unschuldsmiene, „das war doch so natürlich. Ich konnte ja gar nicht wissen, wessen Eigentum es sei. Der Schrank ist schon lange nicht von der Stelle gerückt, es konnte ja auch mein eigenes sein. Und da der Schlüssel daran hing. — So bin ich denn hierher gekommen, weil ich glaubte, die Familie würde mir dankbar sein, meine Verschwiegenheit ist ja selbstverständlich über jeden Zweifel erhaben.“

„Schon gut,“ unterbrach er sie ungeduldig, „ich werde mich erst von der Wahrheit des Gesagten überzeugen, nehmen Sie vorläufig dies.“ Er zog seine Börse und schüttelte den Inhalt derselben umsehen in die sehr bereitwillig sich öffnenden Hände der Frau; sie hatte eine Bewegung gemacht, als wollte sie nach ihrer Schürze greifen, die sie jedoch nicht trug, im Falle die Hände nicht ausreichten.

Sollte die Sache sich wirklich so verhalten“, fuhr Georg fort, „so rate ich Ihnen im eigenen Interesse, Schweigen darüber zu beobachten, es könnten sonst für Sie unangenehme Erörterungen über die Vergangenheit hervorgerufen werden.“ Er sah sie scharf dabei an. „Sie kennen die Dame nicht, verstehen Sie, Sie haben sie niemals gekannt. Die Angelegenheit ist im übrigen in meinen Händen gut aufgehoben, ich werde die nötigen Schritte tun und selbst mit meinem Vater sprechen.“

„Das war ja ganz meine Meinung“, sagte Frau Kormann denot tuzend; sie hatte sich im stillen die Summe überrechnet und gefunden, daß es ein ganz anständiger Anfang sei. Und im Falle der Herr Baron noch etwas von mir wissen wollen, so habe ich hier meine Adresse aufgeschrieben, auch die des Fräuleins, Ihrer Verwandten.“

„Schon gut“, sagte er und machte eine nicht mißzuverstehende Gebärde nach der Tür, der Frau Kormann denn auch Folge gab.

Der Zurückgebliebene stülpte einige Sekunden den Kopf in die Hand, um sich zu sammeln, einen ruhigen, klaren Gedanken zu fassen, denn es ging ihm, wie dem Schüler im Faust, wie ein Mährrad in demselben herum. Warum hatte er diese Nachricht nicht einige Wochen früher

erfahren? Dann wäre vielleicht alles gut geworden. War das nicht wieder wie eine grausige Ironie des Schicksals? Er hatte es immer gehofft, daß das Dunkel über Ernsts Familie sich noch einmal lichten würde, daß hatte er freilich nicht ahnen können. Nun fielen ihm wieder jene dunklen Gerüchte, die damals zu dem Anaben gedrungen waren, die die Dienerschaft sich nur scheu in die Ohren zu flüstern wagte, ein — von einer nur verhallenden Halbchwester seines Vaters, an deren lachendes, schönes Gesicht er sich aus seinen Kinderjahren noch recht wohl erinnerte, die für ihn und die Schwester als gestorben galt. Sie hatten sie immer so gern gehabt, um so mehr, als die Mutter ein Jahr nach seiner Geburt gestorben — und der Vater so wenig zugänglich für die Kinderleiden war. Dann war sie plötzlich aus dem Hause verschwunden, und es blieb, sie lebte bei einer Verwandten, und einige Zeit darauf, sie sei tot. Fragen nach ihr hatte der Vater immer kurz abgeschnitten, und der Dienerschaft war es schweigend unterlag, davon zu sprechen — auch wurde das ganze Personal nach jener Zeit gewechselt. Hier also sollte er nun die Aufklärung finden über ein Familien-drama, das längst in die Vergangenheit verfunken schien, und an dem er selbst nun so lebhaft beteiligt war. Er griff endlich zu dem Kästchen und schüttelte den Inhalt auf den Tisch, um Kenntnis davon zu nehmen.

Georg nahm zuerst ein Päckchen Dokumente, die mit einem schmalen Seidenbande zusammengeknüpft waren, zur Hand, jedenfalls waren dieselben von Frau Kormann schon durchstöbert und dann wieder zusammengebunden worden. Da war zunächst ein Taufschein der Großmutter Ernsts, der zweiten Gemahlin des Vaters seines Vaters, die dieser als junge Witwe geheiratet hatte. Es war ein leiter, etwas verspäteter Friede an einem alten Stamme gewesen, und er hatte sich seiner Liebe nicht lange erkaut. Die junge Frau, deren erster Gatte ein Herr von Bröben, ein junger unbemittelter Offizier gewesen, war sehr schön gewesen, wie man auf dem Gemälde, das in dem Ahnen-saale auf dem Gute in Hannover hing, das der Stammvater der Familie Reinbach war, noch heute sehen konnte, aber auch sehr arm. Sie hatte noch ihrem Kinde, der damals noch nicht zwei Jahre zählenden kleinen Margarete, eine Versorgung geben wollen und zu diesem Zwecke die Hand des alten Barons angenommen, vielleicht hatte sie dabei

auch nicht weniger an die Sicherstellung der eigenen Zukunft gedacht. Es war, insofern es sie selbst betraf, eine unnötige Sorge gewesen, denn sie hatte ihren zweiten Gatten nicht lange überlebt. Trauschein und Totenschein, zwischen deren Ausstellung nur ein Zeitraum von wenigen Jahren lag, waren mit in dem Päckchen enthalten und wiesen dies nach.

Dann war da das Taufzeugnis Elisabeth Amalie Margarete von Bröben, der Mutter Ernsts, der Georg sich von seinen ersten Anabenjahren her als junges, schönes, keiteres Mädchen erinnerte, und plötzlich fiel es ihm auch ein, wonach er in seinen Gedanken schon oft gesucht beim Anblick Ernsts, und von dem er sich nie klar hatte werden können, was es war — eine Erinnerung, eine Ähnlichkeit oder was sonst. Jetzt mußte er es, eine Ähnlichkeit war es und eine Erinnerung zugleich, eben an jenes junge, lachende Mädchengesicht mit den blonden Haaren und den dunklen Augen, das Ernsts Mutter angehört hatte, und darin lag zugleich eine Erklärung des sympathischen Zuges, den er beim ersten Anblick zu Ernst empfunden. Und dann kam der Trauschein des Fräuleins Margarete von Bröben mit dem Schauspielers Ferdinand Bandner — die Katastrophe, der „Schandfleck“ in der hocharistokratischen Familie Reinbach und derjenigen moralischen Tod für diese, die dem Zuge ihres Herzens ihr Standesbewußtsein geopfert hatte. Zwei Jahre nach diesem Zeugnis, das der Taufe eines Spröcklings dieser Ehe, eines Mädchens — Erna. Das waren die Dokumente, die das Päckchen enthielt. Die Echtheit derselben war nicht anzuhelfeln.

Fortsetzung folgt.

Neuestes aus den Witzblättern.

Der kluge Sohn. Mutter (zum Vater): „Es ist sonderbar, Herr und Frau Lehmann haben an ein und demselben Tage Geburtstag.“ — Grinsen: „Vielleicht sind es Zwillinge!“

Der Forscher. „Ist der Herr Professor wirklich so kurz-sichtig?“ — „Kolossal! Reulich sah ich ihn im Zoologischen Garten den Elefanten durch ein Vergrößerungsglas betrachten.“

Im Café. „Was der Kaffee kostet! fünfzig Pfennig, ich habe doch immer bloß dreißig bezahlt.“ — „Ja, mein Herr, wenn wir Konzert haben, nehmen wir zwanzig Pfennig Aufschlag.“ — „Na schön, dann bring'n Sie mir mein Kaffee in de Pause!“ (Rustige Blätter.)

Maner nicht sagen: „Dinsie ordi olmas“. — „Ohne Stell-
Aon wird keine Armee bestehen.“

Lokales und Provinzielles.

Wertblatt für den 19. Juni.

Sonnenaufgang 8³⁰ Mondaufgang 12³⁰ N.
Sonnenuntergang 8³⁰ Monduntergang 4³⁰ N.
1792 Dichter Gustav Schwab in Stuttgart geb. — 1884
Maler Ludwig Richter in Dresden gest. — 1902 König Albert
von Sachsen in Sibyllenort gest.

Hagenburg, 18. Juni. Der hiesige Lokalgewerbeverein wird am nächsten Dienstag, den 23. d. Mts., der Werkbund-Ausstellung in Köln einen Besuch abstatten. Die Abfahrt erfolgt mit dem ersten Frühzug nach Altenkirchen, welcher daselbst sofort Anschluß nach Au und dort nach Köln hat, so daß die Teilnehmer frühzeitig am Ausstellungsplatze eintreffen. Wie schon an dieser Stelle mitgeteilt wurde, wird den Besuchern der Ausstellung seitens der Bahnverwaltung Fahrpreisermäßigung gewährt, sofern diese selbständige Handwerker sind, nicht über 10 Gefellen beschäftigen und bis zu 2500 Mk. Einkommen haben. Eine solche Bescheinigung wird auf dem hiesigen Bürgermeisterrat ausgestellt, was nicht versäumt werden darf. Da auch andere Handwerker und Gewerbetreibenden, sowie auch Gehilfen und Lehrlinge sich dem Gewerbeverein zum Besuch der Ausstellung anschließen können, wird gebeten, die Anmeldung bis Sonntag mittags 2 Uhr bei Herrn Schuhmachermeister Franz Struß hier zu bewirken. Selbständige Handwerker haben die Bescheinigung des Bürgermeisters (betr. Gefellenzahl und Einkommen), Arbeitnehmer eine Bescheinigung der Ortskrankenkasse, daß sie Mitglieder derselben sind, bei der Anmeldung mit vorzulegen, sonst genießen dieselben keine Fahrpreisermäßigung auf der Eisenbahn. Für die Ausstellung selbst ist der Eintrittspreis ebenfalls ermäßigt und werden die Eintrittskarten zur Ausstellung den Teilnehmern in Köln eingehändigt. Die Rückfahrt von Köln kann beliebig erfolgen. Wir machen nochmals auf rechtzeitige Anmeldung aufmerksam, da die Fahrkarten zwei Tage vorher gelöst sein müssen. Den Mitgliedern des Gewerbevereins wird eine Beihilfe aus der Vereinskasse gewährt.

H. Rosbach, 17. Juni. Gestern Abend wurde die hiesige Gegend von einem äußerst heftigen, langandauernden Gewitter heimgesucht. Gegen 10 Uhr schlug der Blitz in das Schulgebäude ein, glücklicherweise ohne zu zünden. Doch wurde die süßliche Gießelbeise in Längen von mehreren Metern aufgerissen, Mauerwerk zertrümmert und ein großes Wandbild, das in der 1. Schulklasse hing, zu Boden geschmettert. Welche Folgen ein solches Ereignis am Tage bei vollendetem Regenwetter gehabt hätte, kann sich jeder leicht ausdenken. Es ist überhaupt als ein glücklicher Umstand zu betrachten, daß die hiesige Schule, die gerade wegen ihrer isolierten Lage und ihrer größeren Höhe mehr als andere Gebäude der Blitzgefahr ausgesetzt ist, nicht schon mehrmals vom Blitz heimgesucht wurde. Hoffentlich dient dieser Vorfall dazu, unsere ländliche Bevölkerung darauf aufmerksam zu machen, wie sehr gerade bei Schulgebäuden eine Sicherung durch Blitzableiter notwendig ist.

Vom Westerwald, 17. Juni. Das durch schwere Gewitter verursachte Unwetter am gestrigen Nachmittag hat überall gewüthet. In Höchstbach schlug der Blitz in den Kirchturm ein, ohne zu zünden, in Merkelsbach wurde ein Stall vom Blitz getroffen und dabei einer Kuh das Horn abgeschlagen. Besonders in der Gegend von Dreifelden, Steinen und Herfischbach hat das Wetter arg gehaust und durch den starken Regen sind die Wiesen und Felder überflutet. Der Wiedbach ist aus seinen Ufern getreten und hat die Wiesen überschwemmt. Der Schaden ist sehr bedeutend, da die Früchte teilweise vernichtet ist. In der Gegend von Montabaur ging starker Regen, mit Hagel untermischt, nieder. In Hollar schlug der Blitz in das Pfarrhaus ein und beschädigte das Dach und ein Zimmer; auch in Elgendorf, Dernbach und Staudt hat der Blitz eingeschlagen, aber nicht geschadet. Zwischen D. Hingen und Sainerholz ging ein Wolkenbruch nieder, der in Gärten und Aedern großen Schaden anrichtete. Auch in der Gegend von Weiburg wurde durch wolkenbruchartigen Regen auf den Feldern schwerer Schaden verursacht. Mehrfach schlug der Blitz ein, ohne zu zünden.

Haiger, 17. Juni. Die in den Tagen vom 14. bis 16. Juni veranstaltete 1000-Jahresfeier der Stadt Haiger hat einen überaus herrlichen Verlauf genommen. Das etwa 2000 Einwohner zählende Städtchen bildete während der Festtage das Ziel vieler Heimatsfreunde und der Fremdenzug war während der drei Tage ein ganz enormer, zumal das Wetter einigermaßen günstig war. Eingeleitet wurden die Frierlichkeiten am Sonntag morgen durch Glockengeläute und Kanonenschüsse. Von der Kirchenterrasse brachte der Posaunenchor einige Choräle zu Gehör. Mit den ersten Morgenjahren kamen Tausende von Menschen an. Um 8 Uhr fand ein Jugendgottesdienst statt, den Pfarrer Seidewitz, Haiger, hielt. Um 10 Uhr begann der Festgottesdienst, eingeleitet durch eine Festmotette des Kirchenchors. Die Festpredigt hielt Generalsuperintendent Ohl, Wiesbaden, ein geborener Haigerer, über Hebr. 13, 7—9. Nach dem Gottesdienst fand ein Gang durch die Altertumsausstellung statt, in der alte Dokumente, Werkzeuge, Truhen, Holzgewebe, eine Jehnkiste, Münzen und Bibeln zu sehen waren. Um 2 Uhr wurde unter freiem Himmel ein Gottesdienst der katholischen Gemeinde abgehalten; die Ansprache hielt Pfarrer Röll, Dillenburg. Zur Teilnahme an der katholischen Festfeier waren 30 Vereine mit Fahnen aus der Diözese Trier erschienen, wo man in alter Zeit ebenfalls zur Pfarrei Haiger gehörte. Die Festrede hielt Dom-

dekan Dr. Hilpisch (Limburg). Anschließend an den Gottesdienst fand auf dem Festplatz nahe dem Bahnhof ein Konzert statt. Um 5 Uhr begann das Festspiel „Der Boot von Haiger“. Darsteller waren 180 Bürger und Bürgerfrauen. Die Titelrolle hatte Helmut Wittgen vom Stadttheater in Coblenz übernommen. Gleichzeitig fanden auf dem Haarwiesen Jugendspiele der Junglingsvereine statt. Pfarrer Le Steubing, Schierstein hielt dabei eine Ansprache. — Am zweiten Tage der Jahrtausendfeier der Stadt wurde am Morgen eine Festsetzung auf dem Stadthaus abgehalten, welcher Oberpräsident Hengstenberg beizuhnte. Bürgermeister Herhaus erhielt den Kronenorden vierter Klasse. Von den Mitgliebern des Ehrenauschusses waren erschienen Regierungspräsident Dr. v. Meißner (Wiesbaden), Landeshauptmann Krefel (Wiesbaden), Landtagsabgeordneter Büchting, Dr. Grah (Duisburg), Dr. Böges (Dillenburg), Hofrat Dr. Spielmann (Wiesbaden), Prälat Dr. Hilpisch (Limburg), die Eisenbahnpräsidenten Hoeft (Eberfeld) und Reuland (Frankfurt), Generalsuperintendent Oßly (Wiesbaden), Landeshauptmann Stiehl (Cassel), Dr. Jaun (Wiesbaden) und Landrat v. J. H. Witz (Dillenburg). Bürgermeister Gierlich überbrachte die Glückwünsche der Nachbarstadt Dillenburg; Vertreter der Städte Herborn, Hagenburg, Westerburg und Nassau waren ebenfalls anwesend. Nach der Festsetzung wurde an der alten Kirche, die im Jahre 1048 geweiht worden ist, eine Gedenktafel mit den Wäldern König Konrads I., unter dem Haiger Stadtrecht erhielt, und Kaiser Wilhelm II. angebracht. Um 12 Uhr setzte sich der historische Festzug in Bewegung; er hat mit den 20 Gruppen und 350 Personen ein schönes Bild aus Haigers bewegter Geschichte. Zu Tausenden umfäumte dabei das Publikum den Weg. Der Arrangeur des Ganzen war Herr Dr. Böges, der auch die Festchrift verfaßt hat. Um 2 Uhr fand im „Hotel Nassau“ das Festessen statt, an dem auch der Oberpräsident teilnahm. Um 5 Uhr erfolgte die zweite Aufführung des Festspiels, während zahlreiche Scharen sich an dem Volksfeste beteiligten. — Auch der dritte Tag der Jahrtausendfeier konnte sich ordnungsmäßig abwickeln. Am Vormittag erfolgte die Einweihung des neuen städtischen Spielplatzes auf dem Haarwiesen. Daselbst hielt Herr Bürgermeister Herhaus eine Begrüßungsansprache, ferner richteten noch Herr Oberst Krüger-Friedrichsen und Herr Landrat v. J. H. Witz Dillenburg beherzigenswerte Worte an die Jugend. Der allgemeine Gesang des Vaterlandsliebes „Deutschland, Deutschland über alles“ beschloß die offizielle Feier. Die geplanten Jugendspiele mußten wegen einem eintretenden schweren Gewitters unterbleiben. Von 11 Uhr ab konzertierte die Regimentskapelle auf dem Festplatz und nach 2 Uhr bewegte sich ein auf dem Marktplatz aufgestellter Festzug durch die Stadt nach dem Festplatz, wo bald ein buntes Treiben echte Feststimmung auslöste. Auch die nachmittags 5 Uhr begonnene dritte Aufführung des Festspiels war stark besucht und hat ebenfalls wieder Worte des Lobes und der Anerkennung hervorgerufen. Ein farbenprächtiges Feuerwerk und ein Ball auf dem Festplatz bildeten den Schluß der schön verlaufenen Jahrtausendfeier, die zum größten Teil von prachtvollem Wetter begünstigt war.

Nah und fern.

Unwetterverheerungen. In Kurhessen und auf dem Eichsfelde sind durch die Gewitter der letzten Tage viele Schäden angerichtet worden. In vielen Orten sind die Feld- und Gartenfrüchte durch schwere Hagelschläge vernichtet oder durch die Fluten der aus den Ufern getretenen Wasserläufe mit samt der Muttererde weggeschwemmt. Kleine Brücken, leichte Baulichkeiten, Geräte und Materialien, ebenso das frisch gemähte Heu wurden fortgerissen. Mehrfach mußten die Wohnhäuser geräumt werden. In der Homburger Gegend lag der Hagel fünf Zentimeter hoch. Der Blitz hat an mehreren Orten Anwesen eingeschädelt. In Baumbach schlug er in das Stationsgebäude und tötete ein Kind des Vorstehers, ein zweites wurde verletzt. In Vinsbüsch erschlug der Blitz zwei italienische Arbeiter. In Kallstedt wurde die 13jährige Tochter des Gastwirts Bebenkel auf dem Heimwege vom Felde, in Solz bei Bebra der 20jährige Sohn des Tischlermeisters Schmauch durch den Blitz getötet. In den Gemülsbaugenden bei Mainz ist durch das Unwetter enormer Schaden angerichtet worden.

Blitzschlag in eine Schülerschar. In dem Ort Bernsdorf in der Nähe von Berlin schlug bei einem schweren Gewitter ein Blitz in ein Ausflügerlokal, wo gerade eine Schule eingefahrt war. In einem Saal fuhr der Blitz mitten in die Schülerschar. Mehrere Kinder wurden betäubt zu Boden geschleudert. Eine Frau konnte erst nach drei Stunden wieder ins Bewußtsein zurückgerufen werden. Der Blitz richtete im Hause größeren Schaden an, ohne indes zu zünden.

Doppelhinführung in Straßburg i. E. Die 41 Jahre alte Witwe Magdalena Wendel und der 39 Jahre alte Tagelöhner Wirth aus Hagenau, die am 5. Dezember wegen Giftmordes begangen an dem Mann der Frau Wendel, zum T. verurteilt wurden, sind Mittwoch früh in Straßburg vom Scharfrichter Slicher aus Stuttgart hingerichtet worden.

Wilmersdorf, die Frauenstadt. Unendlich überlegen ist das weibliche Geschlecht in Wilmersdorf dem männlichen. Wilmersdorf hält sozusagen den „Reford“ der Frauen vor allen andern Städten Deutschlands. Es sind 19 Prozent mehr Frauen vorhanden als Männer, im ganzen 26 1/2 Frauen überaus gegen die männliche Bevölkerung. Im Gegenatz dazu hat Wilmersdorf eine der geringsten Geburtenziffern im Reich, nur 16 pro Jahr auf 1000 Einwohner.

Gefährlicher Schlaf. Ein gefährliches Nachtlager hatte sich kürzlich ein Heizer des in Villingen vor Unterliegenden Dampfers „Schiller“ ausgeliebt. Der Mann überstieg in trunkenem Zustande das Geländer des am Rhein her-

laufenden Eisenbahndammes, fiel über eine Schiene und blieb neben dem Gleise liegen. Erst am frühen Morgen fanden ihn dort Schutleute. Die ganze Nacht hindurch rollten Personen- und Güterzüge dicht an dem ahnungslosen Schläfer vorüber, der nur die geringste Bewegung zu machen brauchte, um verloren zu sein. Auch der mit raender Geschwindigkeit daherkommende Expresszug Diende-Bien wurde von dem schlafenden nicht bemerkt. Aus dem einen Armel seines Rockes und vom Rock selbst war dem Mann je ein Stück abgefahren worden.

Die Katastrophe der „Empress of Ireland“ wird wieder in die Nähe gerückt durch die jetzt in Quebec begonnene Untersuchung. Die Besizer der „Storstad“, des Schiffes, das die „Empress of Ireland“ ramnte, erklären, die Offiziere der „Storstad“ hätten durchaus korrekt gehandelt. Als der Kapitän nach dem Zusammenstoß befohl, die „Storstad“ in der Öffnung der „Empress of Ireland“ zu halten, stellte sich heraus, daß dies nicht möglich war. Die „Storstad“ schwenkte herum, bis sie parallel lag, denn der Kapitän fürchtete, sein Schiff würde auf der Backbordseite von der Steuerbordseite der „Empress“ getroffen werden. Sie mußte einen völligen Kreis beschreiben und inzwischen war die „Empress“ gesunken. Auf die Hilferufe kam der Kapitän vorfichtig näher und ließ vier Boote herab, die einige Hundert Menschen retteten.

200 Bergleute gerettet. In der Kohlengrube zu Lambor bei Swansea in Wales waren 200 Arbeiter durch einen Erdschurz eingeschlossen. Rettungsmannschaften arbeiteten 20 Stunden an der Forträumung des Gerölls, worauf sämtliche eingeschlossenen unverletzt zutage gefördert wurden. Man hatte den Einschlossenen durch eine kleine Öffnung im Geröll Nahrung zugeführt und durch Singen von Liedern Mut eingebläht.

Und Roosevelt erzählt — Unbewiesenes! Der Vortrag Roosevelts über seine südamerikanische Forschungsreise vor der „Londoner Geographischen Gesellschaft“ brachte nach den Blättermeldungen eine große Enttäuschung. Wenn alle Welt jetzt nach Roosevelts bisherigen überaus selbstsicheren Behauptungen blühende Beweise erwartete, so zeigte sich bald, daß man auf nichts der Art rechnen dürfe. Roosevelts umstrittener Fluß, der „river of doubt“, wie ihn Roosevelt seines zweifelhaften Ursprungs wegen zunächst genannt hatte, oder der „Theodore river“, wie ihn die Bemunderer des Ex-Präsidenten schon getauft hatten, blieb nach wie vor außerordentlich „zweifelhaft“. Sein Entdecker hat nicht mit einem Worte auch nur den Beginn eines Beweises angetreten oder seine Gegner, sehr angesehene Geographen, zu entkräften gesucht. Er begnügte sich damit, seinen Fluß, rot auf der Karte markiert, in den Amazonas münden zu lassen, der wiederum in den Amazonas fließt. Astronomische, kartographische Daten blieb er völlig schuldig und suchte seine Angaben ausschließlich durch die immer wiederholte Versicherung zu begründen, daß sein Fluß absolut „neu“ sei und sich auf keiner Karte finde. Auch seinen zweiten südöstlichen Fluß, den er „Pineapple river“ (Ananasfluß) nannte, mußte man ihm ohne nähere Angaben glauben.

Kleine Tages-Chronik.

Lübeck, 17. Juni. Bei einem Bootsunglück sind im Travemünder Hafen der Schiffer der Yacht „Gilda“ und seine Frau ertrunken.

Elbing, 17. Juni. Direktor Dein von der in Konfuz geratene Elbinger Vereinsbank ist verhaftet worden. Sein hat übermäßigen und ihm nicht erlaubten Kredit gewährt, wodurch der Zusammenbruch erfolgte.

Kaiserlautern, 17. Juni. Bei einem Familienstreit in Hasloch erstach der 55jährige Fabrikarbeiter Georg Lamm seinen eigenen Sohn, der im Alter von 25 Jahren stand. Der Sohn hatte vorher den Vater geschlagen.

Mitisch, 17. Juni. In einer Spinnerei brach ein Brand aus. Die 300 Arbeiter verließen fluchtartig das Gebäude. Zwei Frauen sind verbrannt. Viele Personen wurden verletzt.

Moskau, 17. Juni. Durch einen Brand, der infolge einer Explosion ausbrach, wurde die Zelluloidfabrik von Kaminsk zerstört. Es sind fünf Leichen geborgen worden, jedoch sollen noch viele unter den Trümmern liegen. Der Besizer der Fabrik und vierzig Arbeiter wurden schwer, außerdem mehrere leicht verletzt.

Genua, 17. Juni. In Genua bei Carcare in der Nähe von Genua explodierte die dortige Dynamitfabrik. Der Anfall war so gewaltig, daß er viele Kilometer weit vernommen wurde. Einsteuilen hat man drei Tote und über 20 Verwundete gefunden.

Aus dem Gerichtssaal.

Das Reichsgericht zur Krupp-Affäre. Das Landgericht Essen (Ruhr) hatte am 5. Januar den Kaufmann Gustav Schanabe wegen verurtheter Erpressung in zwei Fällen zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Er war seit 1896 bei der Firma Krupp in der Kalkulator angestellt gewesen, später gekündigt worden und wandte sich dann an Herrn Krupp v. Bohlen-Halbach, indem er auf Bestechungsangelegenheiten hinwies. Später wandte er sich an andere Leute und auch an den Abg. Dießnecht, der die sogenannten Enthüllungen im Reichstag vorbrachte. Gegen das Urteil hatte der Angeklagte Berufung eingelegt, die er vor dem Reichsgericht zu begründen verurtheilte. Als er behauptete, in Essen sei alles von Krupp abhängig, selbst das Gericht, wurde ihm eine Klage des Präsidenten erteilt. Nach dem Antrag des Reichsanwalts erkannte das Reichsgericht auf Verwerfung der Revision, da die Rechtswidrigkeit des erzielten Vermögensvorteils ausreichend festgestellt sei.

Bunte Zeitung.

Wer glücklich ist. Carnegie, der in diesen Tagen zum Ehrenbürger der Stadt Lincoln in England ernannt worden ist, hat in einer Ansprache das Geheimnis verraten, weshalb er sich für den glücklichsten Mann auf Erden hält. Er sei der Meinung, führte er aus, daß auf der Welt alles besser werde, und aus dieser Betrachtung zöge er soviel Zufriedenheit, daß er sich zeitweise für den glücklichsten Mann halte, der auf Gottes Erdboden lebe.

Das Vermögen des Meistersingers Hans Sachs. Das Nürnbergger städtische Nachrichtenamt hat auf Grund neuer Forschungen über die Vermögenslage des Schutterboeren Hans Sachs einige interessante Einzelheiten veröffentlicht. Es ist nämlich jetzt festgestellt, daß Hans Sachs in sehr wohlhabenden Verhältnissen lebte. Er besaß mehrere Häuser, außerdem hatte „der deutsche Boet und Bürger“ am 28. Dezember 1552 und am 1. Dezember 1561 im Ganzen 800 Gulden mit 40 Gulden Zinseszins, also zu dem damaligen Zinsfuß von fünf Prozent auf der Lösungsschube angelegt. Davon 100 er wußte Monate vor

seinem Tode 100 Gulden zurück; die Erben des Dichters haben dann am 12. März 1876 die noch auf der Lösungshöhe stehenden 700 Gulden erhoben. Man muß den damaligen Geldwert in Berücksichtigung ziehen und wird zu der Schlussfolgerung kommen, daß der obengenannte Betrag damals als hohe Summe erschien.

Gefahren des Fliegens. Wer sich dem Beruf des Fliegers widmen will, muß eine feste Gesundheit haben, denn so leicht ist die Akutität durchaus nicht, wie es wohl teilweise immer noch angenommen wird. Der Wechsel im Höhenunterschied und die Anspannung der Nerven bilden die beiden Hauptfaktoren, zu denen dann noch der Wechsel in der chemischen Zusammensetzung und in der Druckstärke der Luft kommen. Schon in 1000 Meter Höhe läßt das Gehör merklich nach. In 1500 Meter Höhe tritt Atemnot hinzu; in 2000 Meter Höhe beginnen sich heftige Kopfschmerzen einzustellen, zu denen dann noch Anginalgefühle, Herzklappen- und Ohrengeräusche, sowie heftige Augenschmerzen hinzutreten. Diese Symptome sind in ihrer Gesamtheit durchaus in der Lage, dem Flieger die Ruhe zu rauben, deren er bei der Ausübung seines gefährlichen und anstrengenden Berufes dringend bedarf.

Handels-Zeitung.

Berlin, 17. Juni. Amtlicher Preisbericht für inländisches Getreide. Es bedeutet W Weizen (K. Kern), R Roggen, G Gerste (Bz Braugerste, Fg Futtergerste), H Hafer. (Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter marktfähiger Ware.) Heute wurden notiert: Königsberg i. Pr. R 178,50—175, H 165—168, Danzig W 207, R 172,50, H 160—170, Stettin W 207 (feinster Weizen über Rotis) R 165 bis 173, H 163, Bielefeld W 204—207, R 163—166, H 162 bis 165, Breslau W 204—206, R 169—171, Fg 145—150, H 159—160, Berlin W 206—209, R 174, H 171—186, Hamburg W 210—212, R 179—182, H 177—182, Mannheim W 213,50—218,50, R 181—183,50, H 182,50—190.

Berlin, 17. Juni. (Produktenbörse.) Weizenmehl Nr. 69 24,50—28,25. Feinste Marken über Rotis bezahlt.

Matter. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 gemischt 21,60—23,80. **Matter.** — Rüböl geschäftlos.

Berlin, 17. Juni. (Schlachthofmarkt.) Auftrieb: 372 Rinder, 2681 Kälber, 1521 Schafe, 14577 Schweine. — Preise (die eingeklammerten Zahlen geben die Preise für Lebendgewicht an): 1. Rinder fehlen. — 2. Kälber: a) 107—129 (75—90), b) 92—97 (55—58), c) 80—88 (48—53), d) 70—81 (40—48), e) 62—75 (34—41). — 3. Schafe fehlen. — 4. Schweine: b) 53—55 (42—44), c) 53—54 (42—43), d) 51—54 (41—43), e) 50—52 (40—42), f) 48—49 (38—39). — Marktverlauf: Rinder nicht ganz geräumt. — Kälber ruhig. — Schafe schwere Ware fast unveräußert. — Schweine ruhig.

Montabaur, 16. Juni. Weizen, 100 Kg. 00,00, p. Sad 00,00 Mt., Korn, 100 Kg. 17,00, p. Sad 13,20, Gerste, 100 Kg. 18,40, p. Sad 12,00, Hafer, 100 Kg. 19,20, p. Sad 9,60, Heu, p. Str. 2,50, Stroh, p. Str. 1,50, Kartoffeln 3,30—4,00 Mt. p. Str. Butter p. Pfd. 1,05 Mt. Eier 1 Stück 7 Pfg.

Frankfurt a. M., 17. Juni. Fruchtmarkt. Weizen, hiesiger 22,00—22,25, furcheffischer 22,00—22,25, Roggen, hiesiger 18,00 bis 18,50, Gerste, Wetterauer, 17,00—18,00, Franken, Pfälzer, Ried 17,50—18,00, Hafer, hiesiger, 15,50—19,00, Mais 15,50—15,75 Mt. — Kartoffelmarkt. Kartoffeln in Wagenladung 6,50—7,00, im Detail 7,50—8,00 Mt. Alles per 100 Kilo.

Getreide-Wochenbericht der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats vom 9. bis 15. Juni 1914. Die Stimmung auf dem Weltmarkt wurde in der Berichtswochen durch die günstigen amerikanischen Ernteausichten unter Druck gehalten. Die amerikanischen Exporteure waren mit reichlichen Offerten im Markte, dazu kam, daß wider Erwarten auch Indien mit stärkerem Angebot hervortrat. Demgegenüber zeigten sich die Käufer etwas zurückhaltender, zumal Paris schwächere Haltung meldete und auch in Budapest günstigere Witterungsverhältnisse eine Preisabschwächung veranlaßten. In Deutschland vermochte man sich dem Einfluß dieser Verhältnisse um so weniger zu entziehen, als endlich das von der Landwirtschaft herbeigesuchte warme Wetter eintrat und vom großen Nutzen für die Entwicklung der Saaten war. Während die Preise für greifbaren Weizen sich angesichts der bestehenden Knappheit immerhin zu behaupten vermochten, war die Tendenz im Lieferungs-geschäft entschieden matter, zumal die Unterfertigung des Budapest-Marktes fehlte und das Exportgeschäft per späterer Abladung durch die billigen amerikanischen Offerten sichtlich erschwert wird. Im

Gegensatz hierzu war die Stimmung für Roggen recht gut behauptet. Die schwach versorgten Mühlen bekundeten Begehr, auch besteht andauernd Abzug nach der Rüste. Angesichts des Mangels an Ware hat die Sperrung der russischen Grenze für die angeblich geschäftslage keine praktische Bedeutung. Im Lieferungs-geschäft gab das schwache Warenangebot Anlaß zu Dedungen, auch Herbstroggen war fest, da an die vielfach ungünstig verlaufene Blüte Befürchtungen geknüpft wurden und der zum Teil ungünstig lautende russische Saatenstandsbericht die Abgeber vorsichtig machte. In Hafer kam zeitweise etwas mehr Angebot zum Vorschein, und da der Abzug nach dem Auslande in letzter Zeit etwas schwieriger geworden ist, so erfuhren die Preise teilweise eine Abschwächung. Dagegen hat russische Futtergerste weiter scharf angezogen, da lebhaftem Deckungsbedarf der Spekulation nur spärliches Angebot von russischer Seite gegenüberstand. Trotdem sich die Höchstpreise nicht zu behaupten vermochten, ist gegenüber der Vorwoche immerhin noch ein Fortschritt von ca. 5 Mt. festzustellen. Mais war in den La Plata-Regionen nachgiebiger, da das Wetter in Argentinien jetzt günstiger ist. Dagegen war Donau-Mais, für den Oesterreich-Ungarn andauernd Interesse zeigt, nicht billiger zu beschaffen.

Weilburger Wetterdienst.

Voransichtliches Wetter für Freitag den 19. Juni 1914.

Vielfach wolkig, doch höchstens strichweise leichte Regenfälle, nicht sehr warm.



Steckenpferd-Seife
die beste Lilienmilch-Seife
von Bergmann & Co., Radebeul, für zarte weiße Haut und blendend schönen Teint, à Stück 50 Pfg. Überall zu haben.

Wegen
vorgerückter
Saison

gewähren wir von jetzt an auf **sämtliche Sommer-Waren**

Waschkostüme — Mäntel — Kleider — Blusen — Röcke

wie:

Damen- und Kinder-Hüte — Mouffeline und Kattune

15 Prozent Rabatt.

Warenhaus S. Rosenau, Hachenburg.

J. Nr. 2. 1136.

Marientberg, den 29. Mai 1914.

Bekanntmachung.

An die Ortspolizeibehörden des Kreises.

Es ist in letzter Zeit vorgekommen, daß in verschiedenen Gemeinden des Kreises Personen auf der Dorfstraße von bössartigen freiumherlaufenden Hunden angefallen und gebissen wurden. Da hierüber bei mir berechnigte Klagen geführt worden sind, sehe ich mich veranlaßt, die Ortspolizeibehörden des Kreises auf die Bestimmungen des § 307, Ziffer 11 des R. Str. O. B. hinzuweisen. Hiernach ist der Besitzer eines bössartigen, freiumherlaufenden Tieres oder wenn er in Ansehung dieses die erforderlichen Vorkehrungsmaßnahmen zur Verhütung von Beschädigungen unterläßt, strafbar.

Ich ersuche daher die Ortspolizeibehörden Ihrer Gemeinde durch ortstübliche Bekanntmachung darauf hinzuweisen zu lassen, daß bössartige Hunde anzufallen sind, oder daß in anderer Weise Vorfälle getroffen werden muß, daß eine Verhütung fremder Personen durch die Tiere ausgeschlossen ist.

Der königliche Landrat.

Thon.

Wird veröffentlicht.

Hachenburg, den 16. Juni 1914.

Der Bürgermeister.

Steinhäus.

J. Nr. M. 301.

Marientberg, den 2. Juni 1914.

Bekanntmachung.

Aus Anlaß des in Marientberg stattfindenden Ober-Erntgeschäfts wird am 1., 2. und 3. Juli d. J. im Anschluß an den um 8.08 Uhr vormittags in Erbach von Altentirchen her eintreffenden Personenzug ein Sonderzug 3. und 4. Klasse verkehren, welcher um 8.10 Uhr vorm. von Erbach abfährt und um 8.23 Uhr vorm. in Marientberg eintrifft.

Hachenburg, den 18. Juni 1914.

Der Bürgermeister.

Steinhäus.

Peitschen für Fuhrleute
in großer Auswahl sowie
Kinderpeitschen
in allen Preislagen bei
Heinrich Orthey, Hachenburg.

Achtung!

Sonntag den 21. und Montag den 22. Juni 1914

Kirchweih in Erbach.

Tanzboden im Freien.

Sitzplätze unter großen geschlossenen Zelten.

Es ladet ergebenst ein

Albert Berner

Gasthof zur Quelle.

Sonntag den 28. Juni **Nachkirmes.**

Zeichnungen

für Neu- und Reparaturbauten
werden schnellstens unter billiger
Berechnung angefertigt. Garantie für
vollkommen technische Ausarbeitung.

Friedrich Mies, Baugeschäft

Telefon Nr. 22. Hachenburg. Telefon Nr. 22.

E. Magnus, Herborn

Pianos aus nur ersten Fabriken in allen

Preislagen mit höchstem Rabatt und

günstigen Zahlungsbedingungen. Bezahlte Miete wird bei Kauf

in Abzug gebracht. Vorteilhaftige Bezugsquelle für

Harmoniums sowie sämtliche Musikinstrumente.

Margarine.

Ein angesehenes größeres Margarinewerk am Niederrhein sucht zum Besuche der Bäckereien einen durchaus gewandten, zuverlässigen und bei der erwähnten Kundschaft bestens eingeführten

Vertreter

gegen hohe Provision. Das Werk ist in der Herstellung aller Arten Backmargarine außerordentlich leistungsfähig und liefert in allen Preislagen konkurrenzfähige Qualitäten.

Angebote mit Bezirksangabe unter N. N. 1231 durch Haasen-

stein & Vogler, H. G., in Köln a. Rhein erbeten.

Stuhlsitze

fein mindervwertiges Fabrikat.

bis zu 50 cm im Quadrat

groß, neu eingetroffen.

Wiederverkäufer erhalten Rabatt

Karl Baldus, Hachenburg.

Erlahreses Dienstmädchen
fleißig und gründlich, sucht
Hotel Berger
Marientberg.

Nähmaschine

Marke „Besen“, billig zu ver-

kaufen.

Karl Dabhaus, Hachenburg.

5-10 M. u. mehr im Hause tägl.

zu verb. Postl. genügt.

Rich. Sinterich, Hamburg 15.

Rechnungsformulare

in allen Formaten und jeder

Ausführung liefert schnellstens

Druckerei des „Erzähler vom

Welterwald“ in Hachenburg.

Revolver, Floberts, Browning-Pistolen
Jagdflinten nebst Munition

halte stets auf Lager und verkaufe zu äußerst billigen Preisen. Meine
Waffen sind erstklassig und zuverlässig. Reparaturen an Waffen
werden prompt und billigst ausgeführt.

Hugo Bachhaus, Waffenhandlung, Hachenburg.